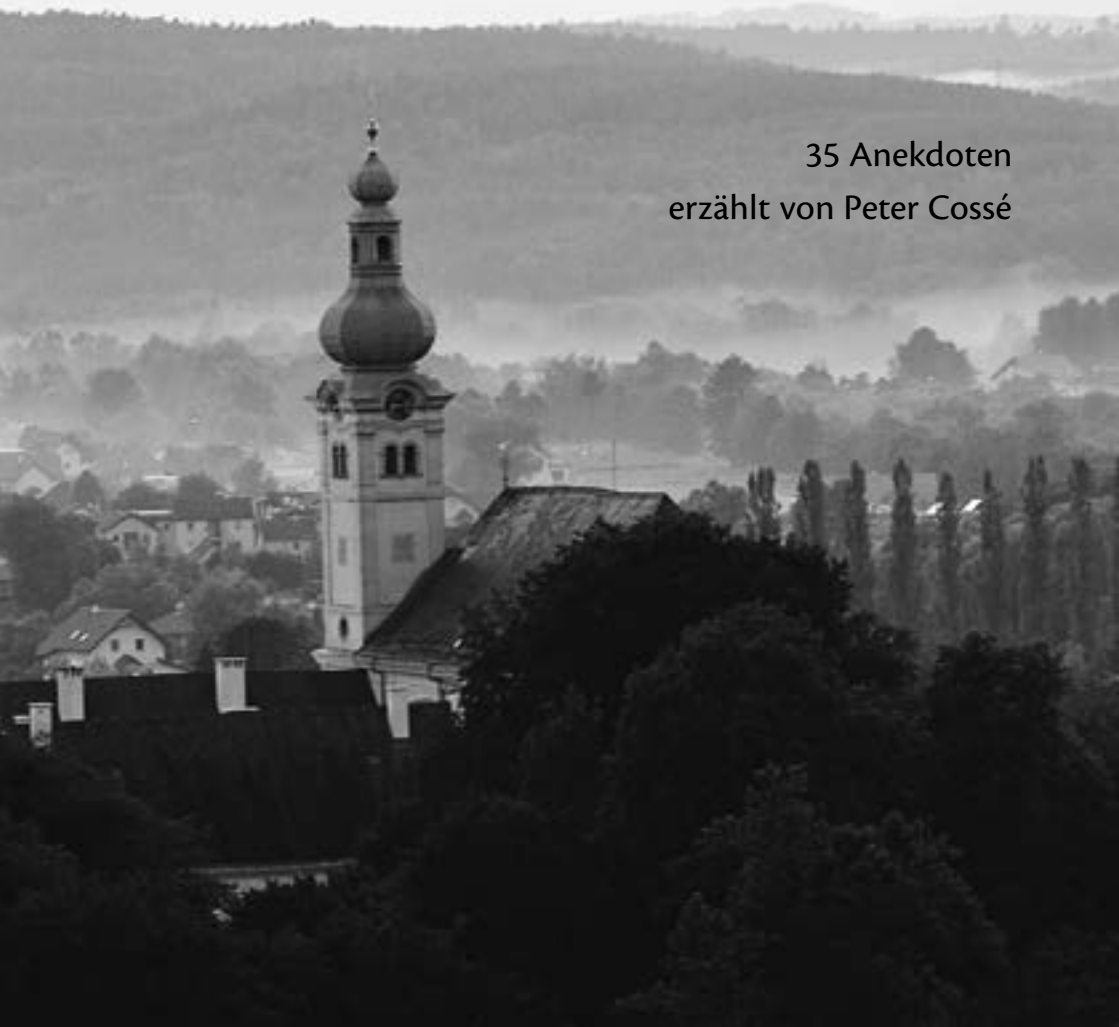


Geschaut, gehorcht, erlebt und überlebt

35 Jahre Kammermusikfest – Ein Festschriftlein

35 Anekdoten
erzählt von Peter Cossé





Anekdote VI

Aus der Frühzeit des Programmwesens und der entfesselten Druckfrische

Konzertbesucher sind es gewohnt – und sie haben ein Recht darauf –, rechtzeitig vor Veranstaltungsbeginn mit einigen Informationen versorgt zu werden, die sich auf das bevorstehende Geschehen beziehen. Es geht um die zur klanglichen Diskussion stehenden Werke, um die werkinternen Satzfolgen, um die Namen der Ausführenden und im Allgemeinen auch um eine, wie auch immer geartete Einweisung in die „zur Aufführung gelangenden oder gebrachten“ Werke. Formulierungen, die im deutschen Musiksprachgebrauch für einige Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg in den Feuilletons, in den Rundfunkansagen und – berichten geradezu Mundartstatus erzielten. Man muss sich das vorstellen: Musikstücke werden zur Aufführung gebracht! Wer bringt sie dorthin? Handelt es sich um die Noten, ist die Aufführung dem Überbringer mehr zu danken als etwas später dem Ausführenden? Mittlerweile haben sich große Teile der Kulturbeobachter im weitesten Sinn, aber auch die schreibenden oder mündlich kommentierenden Zeitzeugen dahingehend geeinigt, dass ein Musikstück einfach nur aufgeführt, dargeboten oder gar interpretiert wird.

In den ersten Spielzeiten des Kammermusikfestes ging es, was die Programmzettel, etwas später die Vorahnungen eines Programmheftes anbelangte, hoch her – genauer gesagt und ehrlich bekennd: es ging tief her, aber es machte ungemein Spaß im letzten Moment den meist extrem jugendlichen Programmverkäuferinnen und –verkäufern etwas Gedrucktes in die Hand zu geben. Und es kommt ja auch den Künstlern und Festivalbesuchern der ersten Stunden, Wochen und Jahre nicht ungelegen, ein paar Dokumente nach Hause mitzunehmen. Nun darf man sich das nicht so vorstellen, als habe Gidon Kremer im ersten Jahr einem begabten Journalisten, einem vertrauenswürdigen Schreiber von musikwissenschaftlicher Dignität den Auftrag gegeben, diese spezielle Tätigkeit zu übernehmen. Er oder eine Sie hätten das nicht überlebt. Die Werkfolgen und selbst die Ausführenden eines Abendkonzerts standen noch am Mittag, nicht selten noch am frühen Nachmittag nicht fest. Anwesende Berichterstatter, musikkundige Freunde Kremers und der tonangebenden Interpreten erhielten, erhaschten im Pfarrhaus Daten und Fakten – wackelig noch immer –, setzten sich an eine Schreibmaschine (Adler, Olymp...), tippten mehr oder weniger Gescheites in die Tastatur, um sich dann schleunigst auf den Weg ins 15 km entfernte Kirchschatz zu begeben.

Zielort war aller druckgeschwärtzter Spontanträume die Druckerei Mayrhofer – heute, wie im Programmimpresum zu lesen, ein Druck-, Werbe- und Verlagshaus. Wer von uns Ad hoc-Textern zum ersten Mal die engen Räume betrat, dem schlug der Atem kleinindustrieller Aktivität entgegen – und auch akustisch gewertet blieb kein Zweifel: da rotierten Maschinen, da wurde Geschriebenes noch „gesetzt“, da klapperten Schreibmaschinen und in all dem hand- und kopfwerklichen Tumult suchte die so genannte

Laufkundschaft ihre Wünsche an den Mann zu bringen. In all dem gewohnten, irgendwie auch sehr präzisen Durcheinander war es Hanni (Aulabauer), die unsere meist des Zeitdrucks wegen unkorrigierten Texte und Textfragmente überreicht bekam und in eine Form verwandelte, die für den heute völlig altertümlich anmutenden Druckvorgang passabel war. In den folgenden Jahren wurde dieser Prozess nicht selten abgekürzt, indem ich ihr den einen oder anderen Text diktierte – auf jeden Fall, wir verbrachten einige Juli-Wochen Seite an Seite eine gehörige Anzahl an Stunden. Und noch immer ist dieses wunderbare Wesen im Unternehmen Mayrhofer temperierend und aktivierend zugleich in Stellung. Mit den Jahren, als wir in jedem Bereich des gesellschaftlichen Tun und Lassens mit extremen technischen Weiterentwicklungen konfrontiert und sehr oft auch verunsichert wurden, verkamen die Setzkästen der Drucker zu fossilen Überresten einer mühsamen, aber auch zuverlässigen Technik. Denn damals bekamen die Autoren noch erste Ausdrücke – ich glaube, man nannte das Druckfahren –, konnten handschriftlich Korrekturen anbringen, kurzum: die Sache war noch nicht gelaufen wie heute, wenn man etwas in den PC eingibt, immer ein sauberes Bild vor sich hat und damit das trügerische Gefühl, die zu Computer-Papier gebrachten Zeilen seien schon fix und fertig. Das heißt auch: am Bildschirm einen Text korrigieren erfordert eine ganz neue Form der Aufmerksamkeit als gebeugt über einem Blatt Papier mit handschriftlich zwischen den Zeilen eingequetschten Verbesserungen.

Wenn in Kirchschatz – und somit im Herzen der „Buckligen Welt“ – gedruckt werden konnte, dann stand dem Familienunternehmen noch eine Aktion der besonderen Art bevor. Im Voraus wurde ja in vielen Jahren des Kammermusikfestes ein Standard-Cover gedruckt. In diesen „Umschlag“ mussten die jeweiligen Programmseiten nicht nur eingefügt werden, sondern sie mussten auch gefaltet werden. Die ganze Familie mit dem Seniorchef an der Spitze trat an, faltete und fügte ein, was das Zeug hielt. Der Zeitdruck war gewaltig, in Lockenhaus befand man sich in Undgeduld, denn vor der Kirche oder im Burghof wartete man sehnsüchtig auf die Programmpost aus Kirchschatz.

Nicht nur das Kammermusikfest mit seinen für viele fast unfassbaren 35 Jahren ein stolzes Alter erreicht. Auch die Druckerei hat längst den Status eines Traditionsbetriebs erlangt. Und der erwähnte Seniorchef erfreut sich im Alter von 103 (in Worten: hundertdrei) Jahren guter Gesundheit. Es scheint, wenn man dies in Rechnung stellt, dass in dieser Gegend die wesentlichen Dinge des Musischen, aber auch jene für das Kammermusikfest-Geschehen wichtige Körperschaften Bestand haben. Und wenn ich von Körperschaften spreche, dann meine ich Menschen, die mit ihren Körpern leibhaftig sind, vielleicht sogar ihre Tätigkeiten in einem unerwarteten Umfeld als „Terra nova“-Abenteuer empfinden.